

gressiven Stil und vermuteten militärischen Absichten. Aber viel hängt davon ab, in welchem Maße die nationalsozialistische Politik für wandelbar gehalten wurde, wo ihre eigentlichen Antriebsmomente lagen. Das wird nur bei Mommsen/Kettenacker in gesonderten Beiträgen thematisiert. *Michalka* fächert hier kenntnisreich die unterschiedlichen Konzeptionen in der deutschen Führungsschicht auf, die durch einen Überblick von *K.-J. Müller* über die deutsche Militäropposition wirkungsvoll ergänzt werden. Das zeigt, wie schwer es von außen her war, zwischen »Moderates« und »Radicals« (*MacDonald*) zu unterscheiden. Hierin liegt aber noch keine Antwort auf die Möglichkeiten zu einer Modifizierung, eine Frage, die allein von *Smelser* gestellt wird. Ihm ist zuzustimmen, daß die NS-Bedrohung »operated in such a way as to very nearly preclude success on the part of the appeasement policy especially as it was timed and practised« (S. 32). Allerdings überzeugt seine Begründung kaum, daß hier ein »spill over« von Dynamik aus der Innenpolitik in die Außenpolitik stattfand. »It means that the very mechanism by which Nazi political society functioned practically disposed that system to challenge the international social and political order, completely apart from any concrete plans that Hitler might have formulated« (S. 35). Beide Elemente waren sicher vorhanden, aber eine säuberliche Scheidung in einen Herrschafts- und Kriegsträume schmiedenden Hitler und eine sich quasi selbst überlassene Gesellschaft erscheint kaum sinnvoll. Gewiß hat auch *Ziebur*a recht, der (in Anlehnung an Mason) in der deutschen auf Krieg gerichteten Politik eine »Flucht nach vorn« erkennt; aber es sollte doch nicht übersehen werden, daß gerade diese Weichenstellung in Richtung auf Expansionsdynamik auf die Politik des Diktators selbst zurückging. Auch wenn etwa der antikommunistische Grundkonsens eine wichtige Rolle spielte, so war die Eigendynamik der NS-Gesellschaft doch nicht so groß, daß der Hitler-Stalin-Pakt 1939 mehr als marginal zur gesellschaftlichen Desintegration beitrug.

Mit *Wendt* ist also zu konstatieren, »daß »Economic Appeasement« wie auch das gesamte »Appeasement« letztlich auf einer illusionären Fehleinschätzung des NS-Regimes und seiner Ziele beruhte« (S. 79). Es fragt sich aber, ob dann das Verdikt des gleichen Autors in dieser Schärfe angebracht ist: »Es wäre absolut unhistorisch, wollte man heute im nachhinein und im Wissen um das Geschehene Alternativkonzeptionen zum Appeasement konstruieren und als Bewertungsmaßstab ex post an damalige Entscheidungen anlegen, die an den Notwendigkeiten der dreißiger Jahre vorbeigehen« (S. 71). Dann wäre allein die Illusion historisch, Realismus – was immer das sein mag – anhand einer gegebenen Bedrohung unhistorisch. Appeasement als Passepartout eignet sich wohl kaum als Typbegriff für andere historische Situationen, zumal der Gegenwart. Die Dilemmata der dreißiger Jahre von auf inneres Krisenmanagement gerichteten Staatsführungen bei einer Unterschätzung der Konsequenz und Konstanz der NS-Aggressionspolitik vermögen aber sehr wohl ein historisches Lernen in indirektem Sinne über die vielfältigen Verknüpfungspunkte oder Scharniere von Sozialordnung und internationalem System zu geben.

Jost Dülffer, Köln

Regina Bruss, *Die Bremer Juden unter dem Nationalsozialismus* (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, hrsg. von Wilhelm Lührs, Bd. 49), Selbstverlag des Staatsarchivs der Freien Hansestadt Bremen, Bremen 1983, 341 S., kart., 35 DM.

Die Geschichtsschreibung über das Schicksal der deutschen Juden im Dritten Reich hat vor Jahren im Rahmen größerer Studien über den Holocaust eingesetzt, wobei die deutschen, neben den ost- und westeuropäischen Juden, eigentlich nur gestreift worden sind. Bis heute immer noch vorrangig ist als gesamtdeutsche Darstellung die Studie von Uwe Dietrich Adam über die NS-Gesetzgebung gegen Juden im NS-Reich, die 1972 erschien. Dieser Band, so wichtig er auch für die politische Entwicklung des offiziell gesteuerten Antisemitis-

mus ist, enthält wenig Sozialgeschichtliches. Solches findet man eigentlich nur, mehr am Rande, in einer Reihe von Regionalstudien, die in letzter Zeit publiziert wurden, so die Arbeiten über badische und württembergische Juden von Paul Sauer Mitte der sechziger Jahre und über bayerische von Ophir und Wiesemann gegen Ende der siebziger. Aber eben weil in ihnen lokal und regional bezogene Einzelheiten überwiegen und der Bezug auf die Gesamtsituation, wie Adam sie gezeichnet hat, oft fehlt, haftet diesen Arbeiten unvermeidlich etwas Anekdotisches, Unreflektiertes, Unsystematisches an. Außerdeutsche Bücher, wie das amerikanische von Sarah Gordon und das britische von Ian Kershaw, sind dazu geeignet, diese Lücke füllen zu helfen, wenn auch in der Gesamtdeutung noch nicht überzeugend. Wie es im Herbst 1985 wieder durch das vom New Yorker Leo-Baeck-Institut in Berlin veranstaltete Symposium über Juden in Deutschland 1933–39 demonstriert wurde, fehlt eine großangelegte, vereinheitlichende Sozialgeschichte der deutschen Juden unter Hitler bis heute.

An dieser Zwischenbilanz vermag auch die sauber gearbeitete Monographie von Regina Bruss über die Juden im Einzugsgebiet von Bremen 1933–45 noch nichts zu ändern. Die Verfasserin hat reiche, bisher unveröffentlichte Quellen aus dem Staatsarchiv Bremen, der Staatsanwaltschaft beim Bremer Landgericht und der Bremer Handelskammer ausgewertet, dazu als gedruckte Quellen Tageszeitungen und einschlägige Gesetzblätter analysiert. Die Literatur hingegen ist nur ausreichend, weil leider – dies illustriert wiederum die insulare Eigenschaft solcher Regionalstudien – ganz auf deutsche Titel beschränkt und auch hierin noch nicht einmal vollständig. So fehlen etwa die wichtigen englischsprachigen Standardwerke von Karl Schleunes (der das amerikanische Gegenstück zu Adams Buch verfaßt hat), George L. Mosse und Peter Pulzer sowie, aus deutscher Feder, der ebenso glaubwürdige wie erschütternde Bericht von Else Behrend-Rosenfeld »Ich stand nicht allein«, um nur einige zu nennen.

Die vorliegende Monographie besitzt die Qualitäten eines Nachschlagewerks (freilich, anders gewertet, auch die typischen einer Dissertation), weil sie penibel und in chronologischer Folge der Einzelgeschichte jeder möglichen, nach den Quellen erfaßbaren jüdischen Gruppe, jedem jüdischen Unternehmen oder Verband in Bremen nachgeht, wobei im Text, manchmal störend für den Leser, bis in kleinste Abschnitte unterteilt wird. Exakt wird so über einzelne jüdische Handelshäuser berichtet, wie die Baumwollfirma Cohn, das Kaufhaus Bamberger und das Warenhaus Heymann & Neumann, aber auch die freien Berufe, nämlich »a) Rechtsanwälte b) Ärzte und Zahnärzte c) Künstler und Journalisten«. Wer nun sozialgeschichtlich weiterarbeiten will, kann Informationen dieser Art, gerade die von Berufsgruppen, in eine Gesamtanalyse der Juden im Dritten Reich einweben, in gewisser Weise also die von Bruss gelieferten, übergreifend nicht interpretierten Fakten und Zusammenhänge als sozialhistorisches Rohmaterial benutzen. Genau darin liegt auch der große Wert der im Anhang abgedruckten Liste von »Namen und Lebensdaten der jüdischen Mitbürger Bremens 1933–1945«, die hunderte von Personen umfaßt. Da sich für alle angegebenen Fälle mehrere sinnvolle Variablen leicht standardisieren lassen, sind diese Daten für jeden quantifizierenden Historiker eine wahre Fundgrube. Es reflektiert allerdings auch den weithin in Westdeutschland herrschenden Forschungsstand auf dieser methodischen Ebene, jedenfalls in der Geschichtswissenschaft, daß die Verfasserin selbst nicht zu einer sozialstatistischen Technik vorgestoßen ist.

Insgesamt weicht der Eindruck, den Bruss über die Juden in Bremen und im Bremer Umfeld vermittelt, in keiner Weise signifikant von den bereits in anderen Studien vorgefertigten Mustern ab, etwa in denen von Sauer; er deckt sich auch völlig mit den von Adam konstruierten Linien der großen Juden-Politik Hitlers, Görings und Himmlers. Allerdings scheint Bruss – auch dies ist wieder sozialgeschichtlich relevant – während der Forschung ein schärferes Auge für Indiskretionen und Verstöße gegen Juden aus dem Volke gehabt zu haben, die nicht ohne weiteres auf zentrale Steuerung durch Partei oder SA zurückzuführen wären. Beispielsweise hebt sie den spontanen Charakter antisemitischer Aktionen während

der »Reichskristallnacht« (9./10. November 1938) hervor, der jene Lügen zu strafen scheint, die da meinen, der Krawall, oft auch mit Todesfolge, sei nur »von oben« gesteuert und bis zum genauen Befehlsvollzug zentral inszeniert worden. Geschichte »von unten« zu schreiben heißt eben auch, Tendenzen in der »Volksgemeinschaft« nicht zu verharmlosen, die möglicherweise nicht nur Konsequenz oder Begleiterscheinung, sondern selbst Ursache der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gewesen sind: in diesem Falle Auswüchse eines bodenständigen, volkstümlichen Antisemitismus, der sich nach 1933 »legal« entladen konnte. Derartigen Sachkomplexen im Rahmen einer weiter ausholenden Sozialgeschichte deutscher Juden intensiv nachzugehen bleibt unverändert ein Gebot der internationalen Forschung. Mit ihrem gewissenhaften Buch hat Regina Bruss dazu einen kleinen, aber nichtsdestoweniger wesentlichen Baustein geliefert.

Michael H. Kater, Downsview, Ontario

Giacomo Matteotti, *Scritti sul fascismo*. A cura di Stefano Caretti, Prefazione di Gaetano Arfè, Nistri-Lischi editori, Pisa 1983, 402 S., Lit. 18.000.

Der am 10. Juni 1924 ermordete sozialistische Politiker G. Matteotti, dessen Tod das entstehende faschistische Regime in eine tiefe Krise stürzte, ist als Märtyrer in die Legende eingegangen. Er gehört zu den Symbolfiguren der italienischen Politik in diesem Jahrhundert. Der reale Mensch und Politiker Matteotti ist demgegenüber im Schatten geblieben, ja weitgehend vernachlässigt worden. Es gibt, mit Ausnahme der Parlamentsreden, keine Werkausgabe von ihm, auch eine akzeptable neuere Biographie fehlt. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß das *Istituto socialista di studi storici* seine beiden letzten, 1923 und 1924 publizierten Schriften, »Un anno di dominazione fascista« und »Il fascismo della prima ora«, in einer kritischen Neuausgabe wieder zugänglich macht. Matteotti (geb. 1885, vier Jahre nach A. De Gasperi) hatte das Zeug zu einem großen Politiker: Augenmaß, Sach- und Menschenkenntnis, Zähigkeit und Durchsetzungswillen sowie eine große moralische Integrität. F. Turati sah in ihm einen Nachfolger. In der italienischen Republik nach 1943 hätte er mit Sicherheit eine bedeutende Rolle gespielt. Matteotti begriff als einer der ersten den neuartigen Charakter und die ganze Gefährlichkeit des faschistischen Phänomens. Er sah vor allem, welche zentrale Rolle der Gewaltappell und die Gewaltanwendung für den Faschismus besaßen. Mit angelsächsischer Nüchternheit und Akribie dokumentiert er, »per legittima difesa, per esattezza di cronaca e per contributo alla storia« (S. 375) die Katastrophe, die ab Herbst 1920 über die italienische Arbeiterbewegung und die Linksparteien hereinbrach. Wo heute – etwa im Fall des Terrorismus – ganze Dokumentationszentren tätig sind, wirkte er damals allein, kaum unterstützt von seiner eigenen Partei, um das Ausmaß der faschistischen Gewalttaten zu dokumentieren und um die Realität Italiens in der ersten Herrschaftsphase Mussolinis hinter allen Legenden und Schönfärbereien sichtbar zu machen. Überzeugend widerlegt hat er so die Propagandathese, der Faschismus habe Italien vor dem wirtschaftlichen Chaos gerettet. Seine letzten, posthum veröffentlichten Bemühungen galten der Beweisführung, wie weit der frühe Faschismus 1919/20 mit seiner linken Demagogie und seinem Verbalradikalismus zur Aufheizung der Atmosphäre beigetragen hatte, bevor er sich dann den Königsmantel des Retters vor dem Bolschewismus umhängte. Beide Schriften sind auch heute noch eine wertvolle Arbeitsgrundlage. Eine Gesamtdokumentation des Gewaltphänomens in Italien nach 1918 z. B., mit der Matteotti begann, ist auch heute noch weitgehend zu leisten.

Jens Petersen, Rom